Das wirkliche Leben fest im Blick: die Autoren Sandra Hoffmann, Peter O. Chotjewitz, Ulrike Draesner und Wolfgang Schömel (von links) beim Ausüben ihres Berufs Fotos Weise

Ein Hauch von nichts, charmant verpackt

Beim Literaturprojekt React beobachten vier Schriftsteller auf dem Stuttgarter Marktplatz eilige Passanten

Von Benjamin Schieler

Geschäftiges Treiben auf dem Stuttgarter Marktplatz. Es ist Donnerstag, kurz vor 14 Uhr. Vor dem Rathaus verschwinden gerade die letzten Erinnerungsstücke des Wochenmarkts. Tische, Kisten, Sonnenschirme werden in zumeist rote Kastenwagen verpackt. Der Platz wappnet sich für eine einmalige dreistündige Aktion, für React, das Literaturprojekt des Regisseurs Horst Konietzny.

„Die ganze Welt ist Bühne, und alle Frauen und Männer bloße Spieler.“ Selten war das Zitat von William Shakespeare zutreffender als heute. Die „bloßen Spieler“, das sind die Passanten, die den Marktplatz überqueren und dabei von vier Schriftstellern beobachtet werden. Reale Menschen werden zu fiktiven Figuren, denn die Autoren beobachten nicht nur, sie lassen ihrer Fantasie freien Lauf, spinnen kleine Geschichten – und tippen diese sofort in ihre Laptops. Der Text wird ohne Zeitverzögerung ins Internet und in drei Schaufenster übertragen.

Konietzny hat React bereits in seiner Heimatstadt München veranstaltet, kommende Woche geht es nach Hamburg, weitere Städte folgen. Nun steht er im Mittleren Sitzungssaal des Rathauses und erzählt, dass „alles ein Spiel ist“. Er wirkt wie ein Maestro, dirigiert, verschränkt die Arme, spielt mit einem Taschentuch, lächelt – und wirkt doch nervös. Einige Schüler des Evangelischen Mörike-Gymnasiums hören ihm geduldig zu. Sie werden später Signalwesten tragen und Flyer mit der Aufschrift „Sie werden beschrieben“ verteilen. Die Autoren bekommen derweil einen Computercrashkurs. Es sind die Berlinerin Ulrike Draesner, Sandra Hoffmann aus Tübingen, der Hamburger Wolfgang Schömel und der Lokalmatador Peter O. Chotjewitz, der im Empfangssaal des Oberbürgermeisters Platz nimmt. Wolfgang Schömels Laptop wartet im Büro vom Haufler.

Die beste Sicht auf die Dinge

Die beste Sicht hat Ulrike Draesner. Sie sitzt im Rathaus, vierter Stock, am Panoramafenster, sieht dort die majestätischen Bäume vor dem Breuninger oder die Fahnen vor dem Café Scholz, die im Wind wehen, ein Blick, der zum Philosophieren einlädt. Es ist ein Hauch von nichts, charmant verpackt, wenn sie schreibt: „Sie stehen, nicht wahr? Oder gehen Sie? Oder wissen Sie nicht genau, wie Sie stehen? Etwa gerade, oder leicht schief, in diesem sonnigen Wind?“

Mittendrin im Cafégeschehen sitzt Sandra Hoffmann. „Wenn ich bei diesem Experiment schon dabei bin, dann gleich richtig“, sagt sie. Gleich zu Beginn erblickt sie zwei Männer im Anzug. Doch die sind schneller weg, als sie schreiben kann. Aber das nächste Opfer kommt bestimmt. Und es schiebt einen Kinderwagen. Hunde und Tauben interessieren Hoffmann besonders. „Ein Hund. Juhu, stehen geblieben. Ein Zwergpinscher. Schon wieder weg“, schreibt sie, etwas enttäuscht.

„Ist heute eine Demo?“ fragt eine Frau, nachdem sie die Schüler in ihren Westen gesehen hat. Wofür? Oder wogegen? Hartz vier? Oder eine 3,9-prozentige Lohnerhöhung für Müllmänner? Die Gymnasiasten müssen sich einiges anhören. „In eurem Alter hatte ich Besseres zu tun“, sagt ein Passant, ein anderer hält die Gruppe für eine Sekte. „Die Leute sind so pikiert“, sagt die desillusioniert wirkende Abiturientin Clara Bosch. Die Stuttgarter, ein unhöfliches Völkchen?

Vor allem ein eiliges. „Ich kann beim besten Willen nicht so schnell schreiben wie Sie über den Platz gehen“, beschwert sich Chotjewitz, der einen „Super-GAU an Hektik“ feststellt. Da wirke selbst Manhattan blass.

Die Passanten sind in Eile. Kaum einer ist bereit, sich auf das Spiel einzulassen. Auf der Rathaustreppe sitzt ein Pärchen und beobachtet die Szenerie. „Ich könnte ein Rad schlagen“, sagt die Frau. „Nein, ich will da nicht mitmachen. Sonst schreiben die, dass ich eine Glatze habe“, erwidert der Mann. Ein Pärchen aus der Gothic-Szene verziert den Marktplatz mit einer Kreidezeichnung. „Mehr Kultur statt Wahlkampf. So etwas sollte man öfter machen“, lobt ein Mann mit einem Fahrrad. Denkerfalten zieren sein Gesicht, während er die Texte auf einem Bildschirm verfolgt. Dann lächelt er. Die immer wiederkehrende Frage aller vier Autoren ist beantwortet. „Liest das überhaupt jemand?“

Warten auf das Hausschwein

Jeder aus dem schreibenden Quartett wartet inzwischen auf etwas. Hoffmann schreibt ihren Wunsch nach einem Hausschwein nieder, Draesner will ein Fernglas, Chotjewitz fordert literarisch einen „Kaffee von Palmer“ und Schömel einen Mann mit Tourette-Syndrom. Doch der taucht nicht auf. „Ich werde mich auf Omas und Behinderte konzentrieren“, schreibt er. Die laufen wenigstens langsam. Ein paar „Miezen“ entdeckt er auch.

Bei der abendlichen Lesung im Literaturhaus erntet Schömel einige Lacher, genauso wie Chotjewitz für seine trockene Spitzen zur OB-Wahl. Leider findet die Lesung im „intimen Kreis“ statt, wie der Leiter des Literaturhauses, Florian Höllerer, sagt. Die Stuttgarter sind wohl immer noch in Eile . . .

Texte und Infos unter www.reframes.com

Römer mit Kultur im Marschgepäck

Große Landesausstellung 2005

Von Dieter Kapff

Nach den Kelten und den Alamannen widmet sich eine große Landesausstellung 2005 nun den Römern im Lande, der Zeit dazwischen. „Imperium Romanum“, das Römerreich, lautet der Titel der Schau, die badisch und württembergisch ausgewogen zugleich in Stuttgart und in Karlsruhe gezeigt wird.

In Stuttgart beginnt sie am 1. Oktober 2005 im Kunstgebäude. Sie trägt den Untertitel „Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau“. „Die erste Gesamtschau der Römer in Baden-Württemberg“, so der Direktor des Archäologischen Landesmuseums, Dieter Planck, bei der Pressekonferenz, präsentiert in der Landeshauptstadt knapp 4000 Exponate aus der Zeit zwischen 15 vor Christus, als die Eroberer über den Hochrhein ins Land vorstießen, und 260 nach Christus, als der Limes, von den Alamannen überrannt wurde.

„Wissenschaftlich aufbereitet, aber für ein breites Publikum populär dargestellt“, so Kunststaatssekretär Michael Sieber, sind die Forschungsergebnisse der vergangenen sechzig Jahre. Daran beteiligt war auch der Provinzialrömische Lehrstuhl der Universität Freiburg. Die militärischen Aspekte der Eroberung und Besetzung der Provinzen Obergermanien und Rätien stehen dabei nicht im Vordergrund. Die Betonung liegt auf dem zivilen Bereich, auf Handel und Wirtschaft, Verkehr und Umwelt, Schrift und Sprache, auf der Vielfalt der Bevölkerung, Kelten, Germanen, Römern, Menschen aus Spanien, Tunesien und Israel, auf Wohnen, Arbeiten und Kult in den Landgütern, Kastelldörfern und Städten. Dabei wird erkennbar, welch reiches kulturelles Erbe die Soldaten im Marschgepäck hatten und uns hinterlassen haben.

Im Karlsruher Schloss beginnt die Ausstellung drei Wochen später, am 22. Oktober 2005, und trägt den Untertitel „Römer, Christen, Alamannen – Die Spätantike am Oberrhein“. Sie ist die Fortsetzung bis etwa ums Jahr 500. Um seine Themen zu illustrieren, greift das Badische Landesmuseum auch auf Funde von außerhalb des Landes zurück, auf „Highlights“, wie der Museumsdirektor Harald Siebenmorgen erklärte, etwa den Silberschatz von Kaiseraugst (Schweiz). Einen Schwerpunkt bilden auch Funde aus Trier (Rheinland-Pfalz). Die Schau wird den Übergangscharakter dieser Zeit verdeutlichen, den Wandel und die Kontinuität im politischen und religiösen Bereich.

Im Theiss Verlag, Stuttgart, werden zu beiden Ausstellungsteilen umfangreiche Begleitbücher herauskommen. Für das Römerjahr 2005 ist ein Prospekt erschienen, der vorbereitende oder begleitende Veranstaltungen in 32 Kommunen auflistet.

Näheres unter www.roemerjahr-2005.de

Lebensgier und Tod

„Dead Orange Walk“ bei der Figurentheater-Festwoche

Ein Sammelsurium von Gegenständen ist auf der Bühne verstreut: Kaffeekanne, Nachttopf, Krücken, Gipskorsett, Orangen, bunte Ketten und zerknüllte Zeitungen finden sich ebenso wie ein kurioses, eine Blutbahn markierendes Gestell und ein Torso. Versatzstücke sind darunter, die sich als Motive durch die Gemälde von Frida Kahlo ziehen. Das Leben der mexikanischen Künstlerin lassen die Figurenspielerin Ulrike Quade und der Tänzer Eduardo de Paiva Souza in „Dead Orange Walk“ denn auch Revue passieren. Das Künstlerduo aus Amsterdam hat die einstündige Performance bei der Festwoche im Zentrum für Figurentheater (Fitz) gezeigt.

Frida Kahlos Körper und infolgedessen auch ihr Leben und ihre Kunst waren gezeichnet durch die katastrophalen Auswirkungen eines Verkehrsunfalls. Quade und Paiva gelingt es, in ihrem surrealen, fantasievollen Bilderreigen die innere Welt der Frida Kahlo erfahrbar zu machen. Das Stück spielt am „Tag der Toten“, an dem in Mexiko der Tod mit einem rauschenden Fest vertrieben werden soll. Dass der exzessive Taumel zwischen Lebensgier, körperlicher Qual und Verzweiflung auch Frida Kahlo prägte, wird in den zwischen bizarrer Komik und Tragik schillernden Metaphern mit fast schmerzhafter Intensität deutlich.

Großartig, wie der Tänzer sich in einer Szene nur mittels eines Spannbetttuchs und eines schwarzen Huts in Kahlos Ehemann Diego Rivera verwandelt. Ulrike Quade schlüpft virtuos in die Rolle Frida Kahlos. Winzige Gerippe fischt die Figurenspielerin immer wieder aus den Objekten auf der Bühne. Durch Minikameras auf die Leinwand projiziert und animiert, gewinnen sie groteskes Eigenleben. *clg*

Das Figurentheaterfestival dauert noch bis Sonntag. Zu sehen sind im Fitz unter anderem die Produktionen „Tristan und Isolde“ (heute um 20 Uhr) und „Until Doomsday“ (Sonntag um 19 Uhr).

Bonn solide

Wiener Klassik in der Liederhalle

Die rauschhafte Sogwirkung von Sergei Rachmaninows zweitem Klavierkonzert c-Moll ist immer wieder verblüffend, besonders bei einem derart genialen Pianisten wie Igor Kamenz. Die vertrackten großgriffigen Läufe, Figuren und virtuosen Höchstschwierigkeiten stemmt er mühelos, verwandelt sie in klingenden Wohllaut. Denn bei aller Technikorientierung macht er die zirzensische Seite nur zur Basis einer stupenden klanglichen Differenzierung. Leider folgte die Klassische Philharmonie Bonn unter Heribert Beissel nur bedingt. In den unteren dynamischen Bereichen und in den lyrisch-weichen Klängen war das Orchester wenig überzeugend. Einen Hang zum Nivellieren in Sachen Dynamik und Tempo hatten auch die Haydn-Variationen op. 56 a von Johannes Brahms, die über solides Mittelmaß nicht hinauskamen. Den stärksten Eindruck hinterließen die Bonner in Ludwig van Beethovens fünfter Sinfonie c-Moll: schlanker Tonfall, Präzision in Ablauf und Intonation. *dip*

Neuheiten bei den Amateurbühnen

Im Oktober haben die Theater Hochsaison. Um es korrekt zu sagen: Em Oktobr han d' Theadr Hochseiso. Denn in den kommenden Tagen stehen mehrere Neuigkeiten in den Stuttgarter Mundart- und Amateurtheatern an. Heute um 15 und um 20 Uhr wird im Neugereuter Theäterle „Der Liebestrank“ gespielt. In dem Lustspiel von Jürgen Baumgarten versucht ein Mann, seine Frau mit einem Liebestrank zurückzugewinnen. Gespielt wird im Haus St. Monika in Neugereut, Karten können unter Telefon 53 51 25 bestellt werden. Auch die „California Suite“ wird heute um 20 Uhr aufgeführt. Die Komödie von Neil Simon wird im Alten Landtag in der Heusteigstraße gezeigt vom ABV-Zimmertheater, der Theaterabteilung des Allgemeinen Bildungsvereins (Telefon 6 77 15 23). Am kommenden Freitag bringt dann auch das Schduagerdr Göschla sein neues Stück heraus mit dem Titel „So a Bagasch“. Gespielt wird in Feuerbach in der Grazer Straße 27, Karten gibt es unter Telefon 5 77 99 10. *adr*

KULTURBEUTEL

Haydn-Oratorium in Sankt Eberhard

Der Motettenchor Stuttgart führt morgen um 19 Uhr in der Domkirche Sankt Eberhard in der Königstraße Die Schöpfung von Joseph Haydn auf. Solisten sind die Sopranistin Isabelle Müller-Cant, der Tenor Andreas Weller und der Bassist Stefan Claas. Die Leitung hat Simon Schorr.

Freddy-Quinn-Revue in Theater-Kiste

„Wir lieben Freddy!“ heißt die „musikalische Lebensrevue für alle, die Freddy Quinn lieben“, die morgen um 20 Uhr in der Theater-Kiste läuft. Die Revue ist eine Koproduktion des Schauspielhauses Graz und des Theaters im Bahnhof, Graz.

Frist für Kleinkunstpreis läuft ab

Die Bewerbungsfrist für den Kleinkunstpreis des Landes läuft an diesem Wochenende ab. Einzelinterpreten und Gruppen können nähere Informationen und Bewerbungsunterlagen im Internet unter www.kleinkunstpreis-bw.de beziehen.

FILMTIPPS

Die Fremden

Von Rupert Koppold

Willkommen in der autofreien Zone! Diese Kolumne verteidigt nämlich ihr Filmterrain, es wird in ihr weder von Opel noch von einem anderen Autohersteller die Rede sein. Höchstens von AM General, der US-Firma, die den Geländewagen Hummer herstellt. Das Modell H2 ist eine Art Stahlmantelgeschoss auf Rädern und so schwer, dass es nicht unter die US-Gesetze zur Regelung des Autospritverbrauchs fällt. „Während unsere Brüder und Schwestern im Nahen Osten ihr Leben riskieren, um Amerikas fossile Brennstoffkultur zu sichern“, so formuliert es höhnisch eine Hummer-Hass-Seite im Internet (www.fuh2.com), würden Hummer-Fahrer die Siegerbeute auf ihren vielen Fahrten zum Lebensmittelhändler „verpissen“.

Der Hummer wurde für die Armee entwickelt, was man auch der zivilen Version ansieht: Wehe dem, der von seinen hochgezogenen Stoßstangen erfasst wird! Der Hummer ist auch eine ziemliche Umweltsau, aber dank eines Gesetzes der jetzigen US-Regierung, so die H2-Hasser, steuergünstiger als ein Elektroauto. Kurz: dieser sture, schwere Hummer mit seinen dunkel getönten Scheiben symbolisiert das irgendwie autistische, aggressive und rücksichtslos vorwärts preschende Amerika des George W. Bush. Aber was hat der H2 eigentlich in den Filmtipps zu suchen? Nun, das Auto, das in Wim Wenders' Film **Land of Plenty** (Bollwerk) durch die Straße eines Armenviertels von Los Angeles rast und aus dem heraus ein Obdachloser erschossen wird, das ist – ach!? Sie haben's schon erraten?

Der Arbeitstitel für Wenders' Film hieß „Angst and Alienation in America“. Weil sich nämlich viele Amerikaner dem eigenen Land entfremdet haben, auch wenn sie das manchmal, so wie der Vietnamveteran Paul (John Diehl), vor sich selber verbergen. „Dieses Land war gut zu mir!“ sagt Paul, obwohl er ganz unten ist – so weit unten, dass er keinen Überblick mehr hat. Seine Nichte Lana (Michelle Williams) aber sieht das Land mit anderen Augen an, sie hat lange in Afrika und Palästina gelebt, sie kann Amerika nun so aus der Distanz betrachten, dass sie gerade mit diesem „fernen“ Blick Amerika näher kommt als ihr Onkel.

Den mit Paul etwa gleichaltrigen amerikanischen Filmstar Bob (Bill Murray) hat es in Sofia Coppolas wunderbarer Romanze **Lost in Translation** (Filmhaus) nach Tokio verschlagen. Er wird viel Geld für einen Whisky-Spot bekommen, der hier mit ihm gedreht werden soll, aber auch das Gefühl, dass er nicht nur ein Fremder ist in einem anderen Land, sondern auch ein Fremder in seinem eigenen Leben. Irgendwie war seine Reise nach Japan nämlich auch Flucht, ein Versuch, Abstand zu gewinnen, eine Art Auszeit in einer kriselnden Ehe.

Aber in unseren modernen Zeiten kann man ja nicht mehr richtig abhauen, man wird gleich wieder eingefangen mit Anrufen auf dem Handy, Nachrichten aus dem Fax oder Päckchen per Fed-Ex, in denen die Frau aus Amerika Teppichprobestückchen nach Japan schickt – auf dass Bob eine Farbe aussuche. Der rastet auch bei Teppichattacken nicht aus, er wahrt seine stoische Fassade – aber Bill Murray spielt ihn so, dass man sein inneres Seufzen zu hören meint.

Der Vietnamveteran Paul (John Diehl) in Wenders' „Land of Plenty“ Foto Donata Wenders

Empfehlenswerte Filme: Agnes und seine Brüder (Delphi, Metropol), La mala educación (Delphi), Collateral (Cinemaxx, EM, Kinothek Obertürkheim, Maxx, Ufa, OF Corso), The Village (EM, Ufa), Shrek 2; Stratosphere Girl; Power and Terror (Filmhaus), Open Water (Metropol, Ufa), Das Mädchen mit dem Perlenohrring (Bollwerk, Cinema), In the Cut (Cinemaxx), Die Kinder des Monsieur Mathieu (Bollwerk, EM, OmU Corso), Fahrenheit 9/11 (Kinothek Obertürkheim)

Neu im Kino: „Fascination“

Das falsche Florida

Dass hässliche Geschichten auch an schönen Orten passieren, reizt Krimifilmer immer wieder. Vor allem, wenn bestimmte Orte und Milieus sich als Paradies auf Erden ausgeben, wenn sie sich als Garten Eden empfehlen, den man nur erreichen muss, um alle Sorgen hinter sich zu haben. Dem ostdeutschen Regisseur Klaus Menzel haben es die helle Sonne, die lichten Strände, die ewige Partylaune Floridas angetan. Mit „Fascination“ versucht er, einen Film noir in einer Kulisse anzusiedeln, in der vermutlich kurz zuvor eine fröhliche Sportmüsliwerbung abgedreht wurde. Alles soll mit Zweifeln unterwandert werden, weshalb wir die Welt der Schönen und Genussfreudigen auch anlässlich eines Badeunfalls kennen lernen, der vielleicht ein Mord war. Leider fehlt es Menzel am Talent, die Bilder in der Schwebe zu halten, in feinen Leuten unfeine Züge anzudeuten und den Schimmer charakterlicher Verrottung dann nach draußen auf die Welt fallen zu lassen.

„Fascination“ wirkt nach kurzer Zeit wie ein billiger Fernsehfilm, der abgelebte Krimimuster mit schläfriger Fernreisesehnsucht koppelt. Jacqueline Bisset ist endlich mal wieder auf der Leinwand zu sehen, und dass sie die Mutter und nicht die Geliebte von Andy Garcia gibt, möchte Klaus Menzel wohl nutzen, uns klar zu machen, dass in dieser Welt alles ganz falsch zusammengebaut ist. Am falschesten aber wirkt dummerweise dieser Film selbst. *tkl*

Ambo, Ufa

Neu im Kino: „Evil“

Die Prügelschule

Die Hölle folgt nicht auf das Leben, sondern steht an seinem Beginn. Sie heißt Kindheit. Erik (Andreas Wilson) erlebt sein Zuhause als Ort der Qualen und Demütigungen. Was er hier an Schlägen einsteckt, teilt er an andere Kinder wieder aus. Mikael Hafströms schwedischer Film „Evil“ erzählt also von einem, den alle für einen Täter halten, der aber selbst ein Opfer ist. Das Ganze spielt in den spießigen fünfziger Jahren, in denen Probleme mit Mauern bekämpft werden. Mit Sechzehn wird er in ein Elite-Internat abgeschoben, und weil der Aufenthalt hier seine letzte Chance vorm sozialen Ausscheren darstellt, das seiner Mutter das Herz brechen würde, muss er stillhalten. Das merken die Mitschüler und quälen ihn bis aufs Blut.

Hafström erzählt eine Geschichte zwischen „Fight Club“, „La Mala Educacion“ und „Die Kinder des Monsieur Mathieu“, einen Film, in dem der Optimismus sich nicht auf gute erwachsene Reformer richtet, sondern darauf, dass ein leidender Schüler einen innovativen Weg findet, seinen aufgestauten Hass zu kanalisieren, dass die anderen bestraft werden und er davonkommt. Man kann gegen „Evil“ einwenden, dass er die sadistischen Rituale mit einer gewissen grimmen Befriedigung vorführt, mit dem Stolz, so ein kompaktes Bild für die Doppelmoral der Welt gefunden zu haben. Aber man kann sich nicht damit trösten, die Schule sei nicht glaubhaft dargestellt. *tkl*

Ufa